

Kampf und Sieg

Illustrierte Monatschrift
aus der Mission der Brüdergemeine



INHALT

- Auf zur Tat. Von Missions-Inspektor Würz.
Das Los der Sklaven in Suriname. H. Weiß. — Th. Müller.
Unsere Surinamer Missionskirche seit der Sklavenbefreiung.
Von Th. Bechler.
Die neue Südstadtkirche in Paramaribo.
Erfreuliche Nachrichten von unserer Moskito-Mission.
Von H. Schubert.
Missionssoommerschule in Krummhübel. Von Th. Bechler.

Als wertvolle Neuerscheinungen seien genannt:

Die evangelische Mission Geschichte — Arbeitsweise — Heutiger Stand.

Von **S. Baudert**, Theol. Lehrer am Missionshaus der Brüdergemeine in Riešty, D.-L.

(406. Bändchen von „Aus Natur und Geisteswelt“.)

Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen.) Preis gebunden M. 1.25.

Die Mission der Brüdergemeine in Suriname und Berbice im achtzehnten Jahrhundert

Eine Missionsgeschichte, hauptsächlich in Briefen und Originalberichten, herausgegeben von **J. Stachelin**, Ep. Un. Fr., früherem Präses der Surinamer Mission.

I. Teil. Erste Missions- und Kolonisationsversuche in Suriname 1735—1745.

Preis Mk. 1.20.

Maier-Hugendubel, M.,

Die Revolution in China

Mit einer Vorrede von Prof. D. von Wurster in Tübingen.

80. 32 Seiten. Verlag von Johannes Blanke, Konstanz. Preis 40 Pf.

Gespannt steht das Abendland vor der weiteren Entwicklung der Dinge in China. Was wird werden? China bedeutet das große Problem der gegenwärtigen Weltgeschichte. Wird es die Wege einer friedlichen Entwicklung in der neu eingeschlagenen Richtung finden? Wer mit Verständnis an diese Frage herantreten will, der muß den Verlauf, muß vor allem die Motive, die den unerhörten Umschwung der letzten Jahre hervorgerufen, kennen. Die Tagespresse orientiert uns über die fernabliegenden und doch auch für unsere Interessen so wichtigen Vorgänge nur sehr mangelhaft. Denn derer, die China von Grund aus kennen, sind wenige. Hier spricht einer, der in intimster Fühlung mit dem chinesischen Volke steht und in zwanzigjähriger Tätigkeit unter demselben mit offenen Augen die Entwicklung der Dinge verfolgt hat. In ungemein klaren, auf die Hauptsachen beschränkten Erörterungen orientiert er uns über den Verlauf der Geschehnisse, macht uns mit den führenden Persönlichkeiten und mit den obwaltenden Geistesströmungen bekannt und beurteilt nüchtern und vorurteilsfrei die gegenwärtigen Zustände. Wir können besonders für solche, die keine Zeit zu weitläufigen Studien haben, die Lektüre dieser höchst interessanten Schrift nicht genug empfehlen, umso mehr, als dieselbe dem deutschen Volke die wichtigen Aufgaben, die ihm aus der Sachlage erwachsen, nahelegt.

N. Hauri, St. Gallen.



Aug. Clemens Glier

Musikinstrumenten-Manufaktur **Marknenkirchen** in Sachsen Nr. 321.

Zentrale der Musikinstrumenten-Industrie. Seit 1882

bewährte Glasinstrumente für kirchl. Posaenchöre. Garantie für reine Stimmung, Vertragslieferant vieler Posaenchor-Verbände. Reparaturen an allen Musik-Instrumenten fachgemäß und billigst. Kostenaufschläge frei. Kataloge über alle Musik-Instrumente gratis. — Barzahlung Rabatt. — Teilzahlung gestattet. Anfragesendungen frei. Winke und Anleitung zur Einrichtung von Posaenchören gratis.



Illustrierte Monatschrift aus der Mission der Brüdergemeine.

18ter
Jahrgang.

Neue Folge: 3. Jahrgang.

Juli 1913.

Jährlich Mk. 1.20 einschl. Porto.

Auf zur Tat.

Worte von Missions-Inspeltor Würz nach gekürztem Stenogramm.

(Schluß.)



Das vierte Gelöbniß heißt: „Ich heilige mich.“ Das fließt zum Teil zusammen mit dem ersten „Ich gebe mich hin“; aber nicht ganz.

Vor fast zwei Monaten war ich Reisegefährte von zwei Männern, die zunächst nach Ostindien zogen und dort unter anderem die Aufgabe vor sich hatten, unter den Tausenden von indischen Studenten zu evangelisieren. Es waren zwei starke Männer, und sie hatten schon oft Pulver gerochen, auch drüben im Osten, und wußten, daß es dort heiß herging; aber es lag wie ein Druck auf ihrer Seele, sie dachten an die Studenten aus höheren Kasten, von denen sie wußten, daß ihre Herzen sich dem Worte Gottes öffnen könnten, aber daß es für sie fast unmöglich sei, sich taufen zu lassen, sich öffentlich zu dem Herrn zu bekennen, daß ihre Angehörigen einen

solchen Mann lieber sittlich zugrunde richten oder aus der Welt schaffen, als daß man ihn zu den verhassten Christen gehen ließ; wenn sie aber heimliche Jünger blieben, dann sei die Gefahr des Rückfalls groß. Ich habe miterlebt, wie diese zwei Männer sich auf den neuen Kampf, auf diese Festung gerüstet und sich dem Herrn dargeboten und ihn gebeten haben, daß er ihnen alles sage, was sie tun und opfern sollen. Es ging bis an die Grenze von dem, was Paulus Römer 9 schreibt: Ich habe gewünscht, verbannt zu sein für meine Brüder nach dem Fleisch, ich heilige mich selbst für sie. So sind sie in die Schlacht gezogen; vom Erfolg ihrer Arbeit habe ich noch wenig gehört, nur eine kleine, frohe Notiz, daß sie Tausende von Zuhörern hatten. Aber ob sie dort an der Zitadelle bei den jungen Brahmanen etwas ausgerichtet haben, weiß ich noch nicht.


Doch das können wir im Glauben Gott überlassen.

Das ist die Art, wie man in den Kampf ziehen muß: Ich heilige mich selbst für sie. Wir wissen, wann unser Heiland das gesagt hat. Zwölf Stunden, ehe er ans Kreuz geschlagen wurde, mag's gewesen sein. Wie man ein Opfer heiligt, so ging es hier, und in dem Wort liegt das „morituri te salutant“, d. h. Im Sterben wird man dich preisen.

Nicht immer verlangt der Herr dieses Opfer, er braucht auch Leute, die für ihn leben, nicht nur solche, die für ihn sterben; aber bereit sein, Invalide zu werden und mich verzehren zu lassen,

das muß ich, weil Er, und weil der Sieg das Opfer wert ist.

Es ist mir nur darum zu tun, daß es zu einer Tat kommt. Durch unsere Zeitschriften und Missionsvorträge geht heute der Ruf an die Akademiker, in den Dienst zu treten, und es kann, weil der Ruf jetzt so oft erschallt, leicht so gehen, daß er zur Gewohnheit wird und nicht mehr ernst genommen wird, und doch drängt draußen die Arbeit; weiter sage ich nichts. Wer aber daran ist, zu antworten, der lasse diese Antwort werden zur Tat. Der Heiland kann nichts Geringeres brauchen als deine ganze Person.



Das Los der Sklaven in Suriname.

Zum fünfzigjährigen Jubiläum der Sklavenbefreiung in Suriname am 1. Juli 1913.

Br. H. Weiß in Zeist hat mit Beziehung auf den 1. Juli, den fünfzigjährigen Gedenktag der Sklavenbefreiung in Suriname, verschiedene Artikel in holländischen Zeitschriften geschrieben, aus denen Br. Th. Müller einiges in Übersetzung weitergibt:

Wann die ersten Sklaven in Suriname eingeführt wurden, kann man nicht mehr genau feststellen, aber jedenfalls war schon eine große Anzahl von ihnen vorhanden, als Holland im Jahre 1667 von dieser Kolonie Besitz ergriff. Die „Westindische Gesellschaft“, welche das Recht des Alleinhandels mit Sklaven besaß, hatte auch die Verpflichtung, für den Dienst in der Kolonie schwarze Sklaven zu liefern. Im Jahre 1730

wurde ausgemacht, daß sie jährlich mindestens 2500 einführen solle.

Die Preise auf dem afrikanischen Sklavenmarkt schwankten. Die Sklaven von gewissen Stämmen waren teurer als die von andern Stammesverbänden; die Frauen waren meist ein Viertel oder ein Fünftel billiger als die Männer. Den Aufgekauften wurde der Stempel der Gesellschaft auf die Brust eingebrannt. Dann wurden sie in die Schiffe

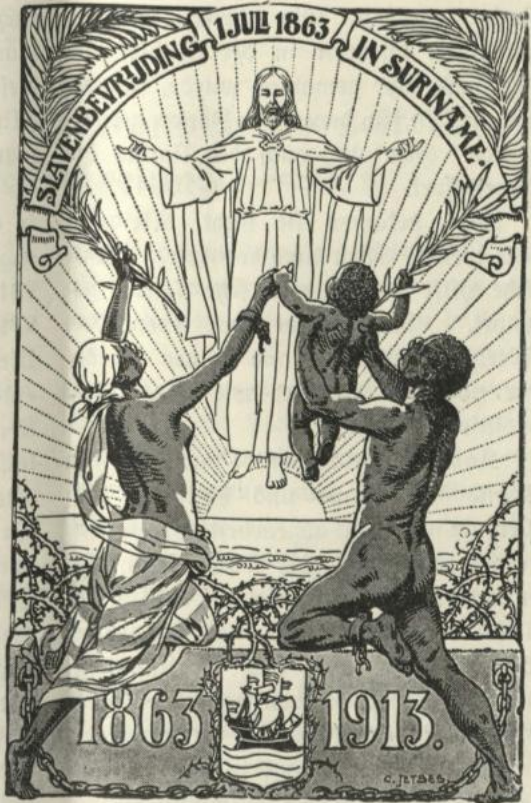
verladen, die Männer gefesselt, dicht aneinander gedrängt. Von Zeit zu Zeit ließ man einige Sklaven an Deck kommen, um frische Luft zu schöpfen, während die Wache mit scharf geladenem Gewehr dabei stand.

War das Sklavenschiff auf der Reede von Paramaribo angekommen, dann wurden die Sklaven heraufgeholt und ihnen ihr Haar in allerlei Figuren wie Sterne, Halbmonde und dergl. geschoren. Darauf wurden sie unter Leitung von Matrosen durch die Stadt geführt, damit ihre starren Glieder wieder geschmeidiger wurden.

Nach einigen Tagen wurde dann der Sklavenmarkt eröffnet. Der Sklave oder die Sklavin mußte auf einen Tisch steigen und verschiedene Haltungen annehmen. Das zweite Brandmal, das sie empfangen, waren die Anfangsbuchstaben des Namens des Käufers.

Bis zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts ging die öffentliche Meinung in Holland dahin, daß die Sklaverei in der Kolonie zu Recht bestände. Das Halten von Sklaven sei nicht unchristlich, und nicht jeder Sklavenbesitzer müsse ein grausamer Mann sein. Auch in Suriname ist die Sklaverei nicht immer ebenso hart gewesen. Die Sklavenzeit hat dort manchen christlichen Gouverneur aufzuweisen, der Mitleiden mit den Sklaven an den Tag legte. Dazu kam, daß mancher christliche Plantagenbesitzer, der in Amsterdam wohnte und seine Surinamer Plantagen von Direktoren verwalten ließ, keine Ahnung davon hatte, wie schrecklich seine Sklaven im fernen Westen

mißhandelt wurden. Sogar die Pastoren in Holland meinten, daß Sklaverei nun einmal zum notwendigen Bestandteil der Kolonisation eines Landes gehöre



Die Ketten sind zerbrochen.
Die befreiten Sklaven weihen das wiedererfundene Familienleben dem Herrn.

und daß sich das schwarze Volk ohne die Peitsche des Aufsehers nicht recht glücklich fühlen könne.

Wir müssen hier billigerweise mit den Anschauungen der damaligen Zeit rechnen. Immerhin ist es beschämend, daß man sagen muß: es gibt wenig Sklavenländer, in denen das Los der Sklaven so traurig und ihre Behandlung so entsetzlich war wie in Suriname.

Schwer war die Arbeit der Haus-
sklaven beiderlei Geschlechts; sie waren
den Launen ihrer Herren und Herrinnen
preisgegeben. Schwerer war die Arbeit
der Feldsklaven, besonders auf den
Zuckerplantagen. Die schwerste Arbeit
hatten die Sklaven in der Mühle, wo
das Zuckerrohr gemahlen wurde, und an
den Kesseln, in denen der Zucker gekocht
wurde. Hier ging auch des Nachts die
Arbeit fort.

Lohn bekamen sie nicht, Kleidung
sehr wenig, Essen noch weniger. Ärzt-
liche Hilfe wurde nur sehr selten ge-
währt. Der Sklave war eben das
Werkzeug in der Hand seines Herrn,
der von ihm so viel wie möglich zu
profitieren suchte.

Kam der Sklave müde und matt am
Abend nach Haus und hatte er sein
Pensum nicht voll abgearbeitet, so wurde
er an einen Pfahl oder Baum gebunden,
entkleidet und gegeißelt. Schlimmer
noch war die Strafe des spanischen
Bocks. Zwar war das Verstümmeln
und Töten der Sklaven nach dem Gesetz
verboten, aber zumal auf den abgelege-
neren Plantagen kümmerte man sich nicht
um diese gesetzlichen Bestimmungen.

Grausam waren auch die Strafen,
die von gerichtswegen bei den Sklaven
angewandt wurden. Häufig vorkommende
Strafen waren das Abhacken einzelner
Glieder, das Durchschneiden von Sehnen.
Auch das Lebendigverbrennen fand nicht
ganz selten statt, sogar noch im Jahre 1833.

Die Grausamkeiten, die bei den
Jagden auf entlaufene Sklaven verübt
wurden, sind ja einigermaßen erklär-
lich. Diese Wegläufer, die sich in den
Urwäldern versteckten, um den Miß-
handlungen ihrer Herren zu entgehen,
kämpften nicht nur für ihre Freiheit,

sondern überfielen auch, sobald sie zahl-
reich genug waren, die Plantagen, er-
mordeten die Direktoren und brachten
bisweilen durch ihr Auftreten die ganze
Existenz der Kolonie in Gefahr. Zu
verstehen ist es, aber rechtfertigen kann
man die Handelweise im Kampf mit
diesen Wegläufern ebensowenig wie die
Mißhandlung der Sklaven in Para-
maribo und auf den Plantagen.

Die Abschaffung des Sklavenhandels
in Suriname geschah in der Zeit der
englischen Zwischenherrschaft (1804 bis
1816). Die beredten Stimmen eines
Wilberforce, Burton und anderer
Menschenfreunde gegen den menschen-
entehrenden Sklavenhandel waren lange
überhört worden, wurden aber immer
lauter wiederholt. Laut Parlaments-
akte vom 23. Mai 1806 durften jährlich
zur Vermehrung und Ergänzung des
vorhandenen Materials nicht mehr
Sklaven eingeführt werden als höchstens
drei auf je hundert. In Suriname
war man darüber sehr unzufrieden und
bat verschiedentlich um Aufhebung dieser
Bestimmung. Die englische Regierung
gab den grausamen Händlern die einzig
richtige Antwort: sie ordnete an, daß
mit dem 1. Januar 1808 der Sklaven-
handel ganz aufzuhören habe.

Freilich bedeutete das tatsächlich noch
nicht die Aufhebung dieses Handels und
noch viel weniger die der Sklaverei.
Man suchte sich jetzt durch Schleichhandel
mit Sklaven schadlos zu halten. Und die
Mißhandlung der Sklaven dauerte fort.

Erst spät winkte ihnen die Freiheit:
Nachdem die Sklaven in dem benach-
barten Demerara schon 1838 und die
von Cayenne 1848 ihre Freiheit er-
langt hatten, wurden zwar für Suri-
name allerlei erleichternde Bestimmungen

getroffen, aber erst im Jahr 1861 wurde im holländischen Parlament der Antrag angenommen, daß die Sklaven in Suriname vom 1. Juli 1863 an frei sein

und ihre Besitzer für einen jeden Freigelassenen dreihundert Gulden erhalten sollten. Und so geschah es dann auch.



Unsere Surinamer Missionskirche seit der Sklavenbefreiung.



Die Sklavenbefreiung brachte für unsre Surinamer Mission die Möglichkeit einer ganz neuen Entfaltung.

Zwar wurde erst zehn Jahre später, also am 1. Juli 1873 vollständige Freiheit und Freizügigkeit gewährt, aber die Neger hatten doch von 1863 an die Möglichkeit, Gottes Wort frei und unverbunden zu hören, gesetzlich anerkannte Eheschließungen vornehmen zu lassen, ihre Kinder ungehindert in die Schule zu schicken, kurz ihres Glaubens zu leben und ihre Erkenntnis zu fördern. So war nun ein christliches Familien- und ein christliches Gemeinleben im früheren Sklavenlande möglich und damit zum ersten Male die Entwicklung des Missionswerks zu einer kirchlichen Organisation, zu dem, was man eine christliche Kirche nennt.

Natürlich blieben allerhand Folgen der entsetzlichen Zustände, die zur Zeit der Sklaverei geherrscht hatten, noch lange spürbar. Wir nennen die Scheu vor der Arbeit, die Landflucht — man konnte es den so lang als Arbeitstiere geplagten Leuten nicht verdenken, wenn sie von dem Boden wegstrebten, der mit ihrem Schweiß, ja mit ihrem Blute getränkt war — vor allem mancherlei

Züge noch rückständiger Sittlichkeit, besonders in den Verhältnissen des ehelichen Lebens. Die Arbeitsscheu hatte die Folge, daß asiatische Plantagenarbeiter eingeführt wurden, Indier, Javanen, zu denen als Handeltreibende Chinesen kamen. Diese alle aber brachten ein neues Heidentum mit, Hinduismus und Mohammedanismus, wodurch der Mission neue, schwierige Aufgaben gestellt wurden, die aber der alten Mission neue, heilsame, belebende Wirkungen brachten.

Das zahlenmäßige Wachstum der Surinamer Mission zeigt folgende Tabelle. Aus ihr geht deutlich hervor, daß die Sklavenbefreiung zur Entfaltung des Missionswerks wesentlich beitrug.

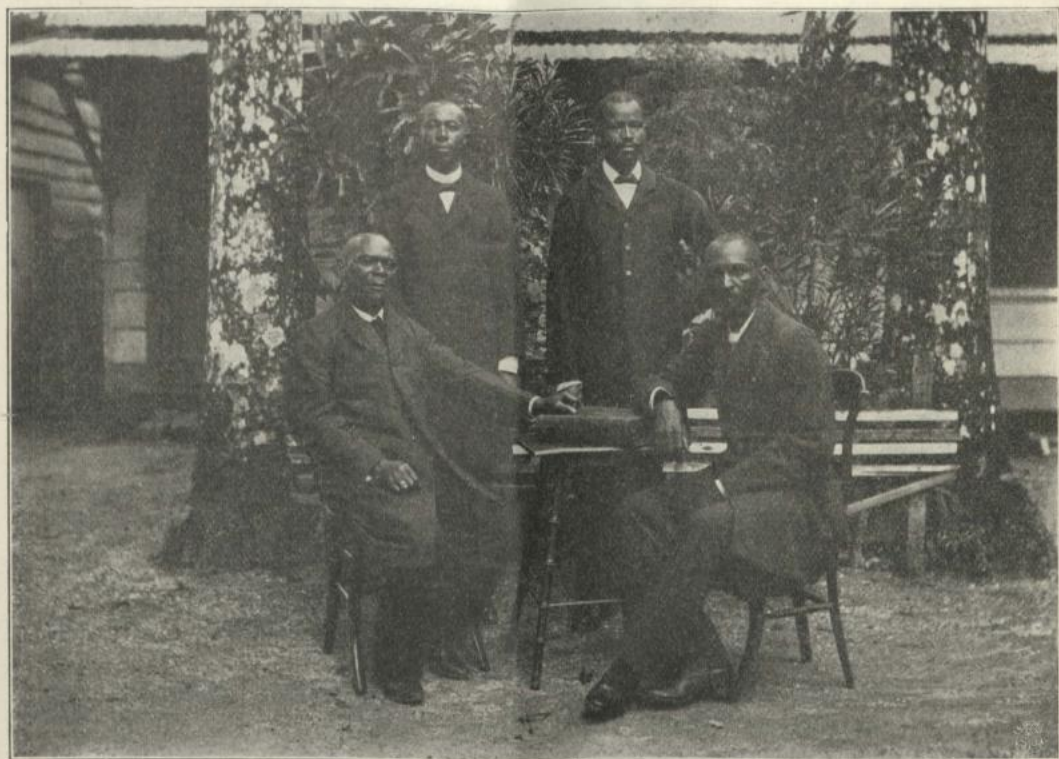
Man zählte Hauptstationen	Missionsgeschwister (in Klammer Brüder)	Getaufte
1834	1 (8)	2382
1849	6 (22)	4775
1869	12 (35)	17196
1889	18 (38)	24504
1899	24 (86)	28819

Heut ist unsere Surinamer Kreolen-Mission (von der „Neuen Mission“ reden wir hier natürlich nicht), zu einer christlichen Volkskirche geworden, mit allen Merkmalen einer solchen. Es muß daher ein Hauptgewicht auf alles das gelegt werden, was man „Innere Mission“ nennt.

Und unsere Mission hat daher auch vor allem auf die Fürsorge für die Jugend ihr Augenmerk gerichtet. Neben der bereits vor einem Menschenalter

gedrängt zusammenstehenden „Kammern“ und ungesunden Höfe, Aufnahme fanden.

Unsere Schulen werden von einer großen Schar von Kindern besucht. Und



Die ersten vier ordinierten eingeborenen Geistlichen in Suriname.

Von links nach rechts: Overaar, Blijd (der jetzt Holland und Herrnhut besucht), Schelts und Jensen.

eingerrichteten Kleinkinderschule sind Sonntagschulen, Bibelklassen, Knaben-, Jünglings- und Jungfrauen-Vereine getreten, für Lehrlinge, Waisen, Arme und Kranke, besonders für die armen Ausfägigen wird gesorgt, und eine große Freude ist uns in neuerer Zeit die Tatsache, daß es zur Errichtung eines Kinderheims gekommen ist, in dem bereits ein Viertelhundert mehr oder weniger ver- wahrloste Burschen und Mädchen, Kinder der StraÙe oder Bewohner der dicht

im Blick auf die ehemalige Sklavenbevölkerung ist es ein besonders erhebendes Moment, daß wir nun schon seit 1902 ein theologisches Seminar besitzen, das bereits sechzehn jungen Männern eine treffliche Schulung geboten hat. Sieben von ihnen konnten schon ordiniert werden. Die Zahl der ordinierten Eingeborenen ist dadurch heute auf acht gestiegen, denn einem Farbigem, Br. C. Blijd, hatte bereits kurz vor Gründung jenes Seminars die kirch-

liche Weihe erteilt werden können. Wir haben die Freude, diesen Bruder in diesen Wochen persönlich grüßen zu können. Ein holländischer Verein hat ihm die Reise nach Europa ermöglicht. Dort in Holland ist er von Mai bis Anfang Juli im Interesse der Verbreitung der Mission tätig. Und am 6. und 7. Juli wird er unsere Gemeinen Niesky und Herrnhut besuchen können. Dann kehrt er bald in seine Heimat zurück.

Möge er dort unsere Grüße bestellen und den Scharen von farbigen Geschwistern sagen, daß die Kirche, die unsere Missionare ausgesandt hat, die Kirche, die den Sklaven das befreiende

Evangelium gebracht hat, noch ferner die Entwicklung der Surinamer Tochterkirche mit Teilnahme und Gebet verfolgt.

Wir wünschen dieser Kirche auch grade unter dem neuen Zeichen, unter dem sie steht: dem Zeichen einer neuen Verfassung mit der neuen Spitze der Eingeborenenkirche, der Kirchent Konferenz, der werdenden Synode, frisches, frohes Wachstum und Gedeihen nach außen und innen, Befestigung der neuen konstitutionellen Verhältnisse und Vertiefung des christlichen Lebens in jedem einzelnen!

Gott zum Gruß, ihr lieben Surinamer, zum Tag des Jubels und Dankes!

Ch. Bessler.



Die neue Südstadtkirche in Paramaribo

führen uns unsere Abbildungen vor das Auge. Im „Missionsblatt“ gibt der Prediger dieser Südstadtgemeinde, Br. Alwin Lehmann, eingehend Bericht über die Vorgeschichte der Kirche, ihre äußere Gestalt, ihre innere Erscheinung und den erhebenden Verlauf der Einweihung, die am vergangenen 9. März stattfand. Hier nur einige Notizen, die zur Erläuterung der Bilder nötig sind!

Am 1. Januar 1906 wurde unsere größte Missionsgemeine in Paramaribo, die damals 8000 Seelen zählte, in drei Stadtgemeinen geteilt. Eine behielt ihren Mittelpunkt im Zentrum der Stadt, eine zweite konzentrierte sich um die im Bau begriffene Nordstadtkirche, die mit samt dem theologischen Seminar von Mortongold errichtet werden konnte, die dritte war unsere Südstadtgemeinde, die

heut 3100 Mitglieder zählt. Diese versammelte sich zu ihren Gottesdiensten erst in einem Kirchlokal. Von Anfang an aber war es ihr und ihrer Seelsorger Bestreben, zu einem eigenen wirklichen Gotteshause zu gelangen. Man sammelte und sammelte und hat tatsächlich ganz Hervorragendes geleistet, um die Bausumme zusammenzubringen. Wie viele Mittel erfann Br. Lehmann, um Geld für diesen Zweck zu bekommen? Und heut steht die Kirche, die ohne Ausschmückung und abgesehen vom Grundstückstauf 19000 Gulden gekostet hat, da mit einer verhältnismäßig nicht großen Bauschuld von 4500 Gulden. Dazu kommen dann noch 1000 Gulden für die Einrichtung der Gasbeleuchtung und 1500 Gulden, die man für den Bau eines Gehilfenhauses in unmittelbarer

Nähe der Kirche hatte leihen müssen! Was bedeutet doch all diese Sammelarbeit und die sie ermöglichende Opferfreudigkeit bei einem Volke, das vor fünfzig Jahren noch aus recht- und besitzlosen Sklaven bestand, von denen nur eine ganz verschwindende Minderheit schon von Kirche und Christentum etwas wußte oder wissen wollte! Und nun diese Selbsterhaltungsbestrebungen einer eingeborenen christlichen Kirche! Und zugleich ist hier etwas zu spüren von den Fortschritten unserer Surinamer Volkskirche auf die Selbsterbauung hin: der Gehilfe des Bruders Lehmann, Adrian Hiwat, ist ein Schüler der theologischen Schule, also ein Aspirant des

Predigtamtes. Auch das anmerklich schon in der zweiten Generation befreiter Sklaven. Br. Hiwat wurde übrigens wenige Wochen nach der Einweihungsfeier als erster in der neuen Kirche getraut.

Die Grundstein- oder vielmehr Gedächtnissteinlegung fand statt am 27. April 1912. Ein Mitglied der heimatischen Missions-Behörde, Br. J. T. Hamilton, befand sich gerade auf Besuch in Suriname. Er und Br. Voullaire, der Präses des Surinamer Werks, vollzogen die Weihe der beiden Gedenksteine.

Und nun die Gestalt der Kirche! Sie hat die Kreuzform, soll daher Kreuzkirche genannt werden. Das entspricht

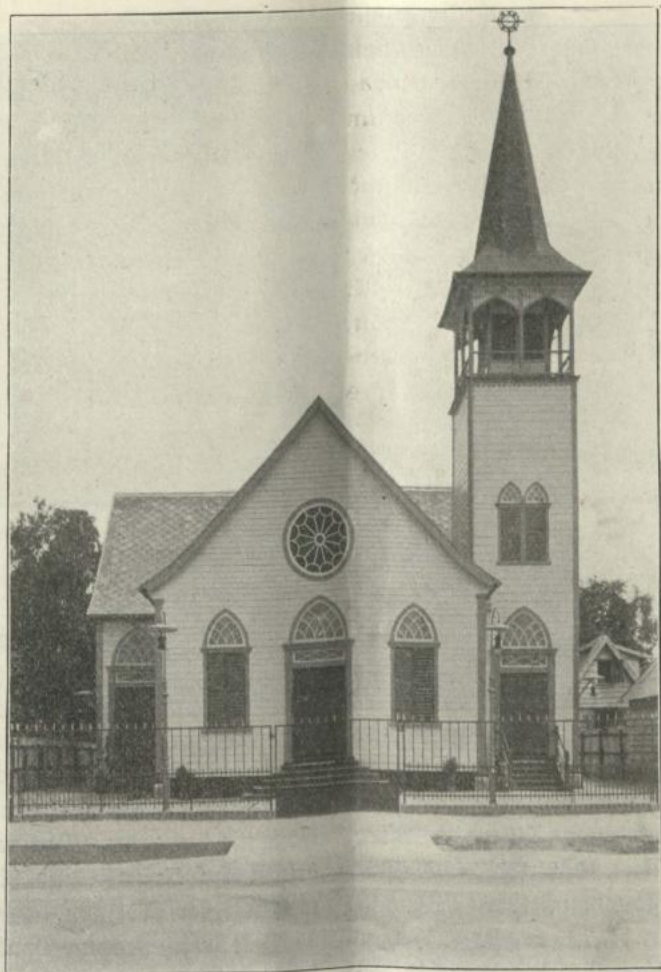


Gedächtnisstein-Legung der Südstadtirche in Paramaribo im Beisein des Br. J. T. Hamilton aus der Missionsdirektion am 27. April 1912.

In der Mitte Br. A. Lehmann, Prediger der Südstadtgemeinde, mit seiner Gattin.

ja auch so ganz dem Wunsch, den Mitglieder der Brüdergemeine — wo sie sind, in aller Welt — hegen, daß in ihren Gotteshäusern nichts anderes ver-

in die Kirche. Auf der Rückseite befindet sich die große Sakristei, die zugleich als „kleiner Saal“ für Sonntags- schulunterrichte, Jungfrauenvereins- Zu-



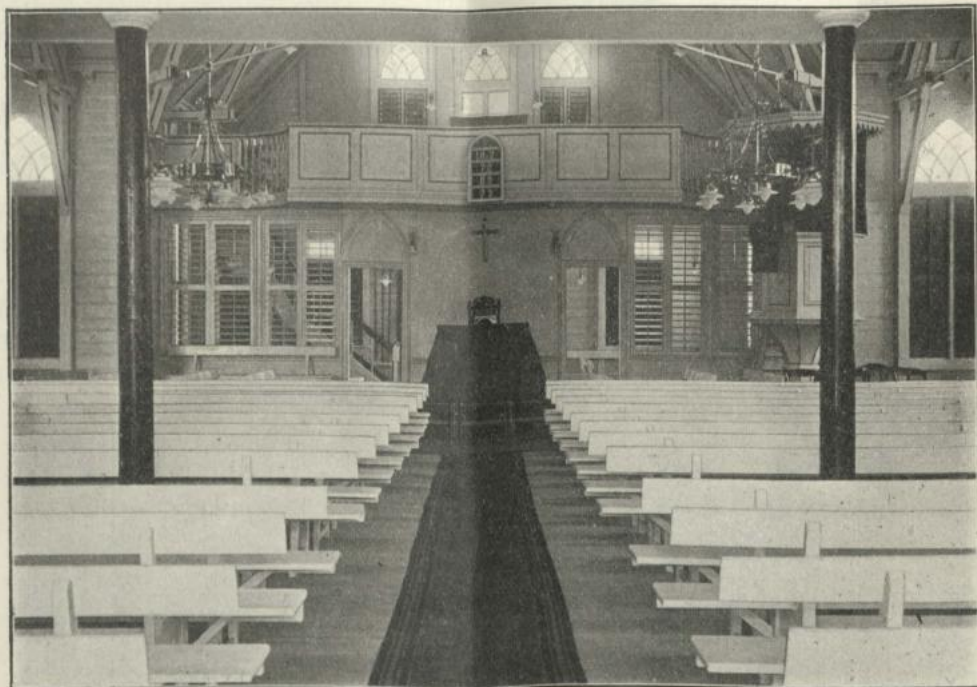
Die Südstädtliche in Paramaribo, Suriname.

kündigt werde, als das Wort vom Kreuz. Ein Turm schmückt die Kirche. In ihr hängt eine Glocke, die früher in der Brüdergemeine Niesky die Undächtigen zum Gebet zusammenrief. Gegossen wurde sie in der Brüdergemeine Kleinwelka bei Bauhen. Drei Eingänge führen

sammenkünfte, Ältestenratsitzungen usw. benutzt wird, ja auch mit der Kirche zu einem großen Hörsaal vereinigt werden kann. Über dieser „Kirchkammer“ befindet sich das Orgelchor, auf dem jetzt erst ein Harmonium steht. Predigtstuhl und Kanzel schmückt grünes Tuch mit

dem Monogramm Christi. Zwei vorn stehende Bänke sind nach dem Muster der im Herrnhuter Kirchenaal vorhandenen hergestellt. Diese sind für die Missionare und ihre Frauen bestimmt.

Kinder der Gemeinde hatten ihre besondere Versammlung. Im Nachmittagsgottesdienst wurden Grüße und Geschenke überbracht. Die Abendversammlung hielt der eingeborene Bruder Hiwat.



Innenansicht der Südstadtirche in Paramaribo.

Die anderen Bänke sind einfacher, aber auch weiß gestrichen. Alles in allem ein schönes Werk, das seinen Meister, unseren Missionsbaumeister Br. A. Voland, lobt.

Welche Segensstunden brachte der Tag der Kirchweih! Auf den 9. März konnte er anberaumt werden. Der Gouverneur erschien mit seiner Familie und seiner Begleitung. Ungezählte Scharen drängten sich zusammen. Viele fanden nicht Platz. Bischof Br. Voullaire hielt die Festpredigt. Die über tausend

Und nun schenke der Herr dieser Gemeinde weiteres Wachstum und Gedeihen im Innern und Äußern! Wir wollen ihrer gedenken.

Mit Welch frohem Dank wird gerade sie in diesem neuen, schmucken Gotteshaus, das sie von ihrem Gelde erbaut hat und das trotz allen Spottes der Römischen (sie würden es nicht zustande bringen), doch so schnell und schön vollendet worden ist, den Jubeltag des 1. Juli feiern!

Ch. Bechler.



Erfreuliche Nachrichten von unserer Moskito-Mission.

Bericht von der allgemeinen Missionkonferenz unserer Missionare in Aikaragua im April 1913.

Von Br. H. Schubert in Pearl Lagoon.

I. Fortschritt der Arbeit

trotz gebotener Einschränkungen.

Umstandshalber hatte drei Jahre lang keine Konferenz stattfinden können. Um so größer war unsere Freude, daß wir Missionare dies Jahr wieder zusammentreten konnten, um über die gemeinsame Arbeit zu beraten. Am 7. April begann die Konferenz und endete am 17., nachdem in zwölf Hauptitzungen und einer ganzen Anzahl Komitee-Zusammenkünften ernste Arbeit getan worden war.

Hauptgegenstand der Beratungen war die Neuausgabe unserer Missionsordnungen. Es ist nicht die Aufgabe, hier länger darauf einzugehen; erwähnt muß es aber werden, daß unsere Arbeit noch ganz eigentlich „Mission“ darstellt und der Weg zur selbständigen Eingeborenenkirche noch weit ist.

Infolge des Beschlusses der General-Synode von 1909 war in unserer Missionsprovinz die Zahl der Arbeiter, so weit irgend möglich, eingeschränkt worden. Vier Stationen waren mit den benachbarten Stationen verschmolzen worden. Trotz dieser Einschränkungen ist aber die Arbeit nicht zum Stillstand gekommen, sondern hat sich weiter entwickelt.

Auch politische Unruhen konnten das nicht hindern. Die Indianerbevölkerung nimmt so gut wie keinen Anteil an all dem Parteihader in der Republik, und auch die Kreolen wissen den Frieden zu

schätzen und halten sich fern von politischen Treibereien.

Wenn auch die wirtschaftliche Lage zur Zeit noch nicht rühmendwert ist, so hat doch Gott immer Gelegenheit zur Arbeit gegeben, besonders dadurch, daß die Anpflanzung von Bananen einen immer größeren Umfang annimmt und vielen Hunderten von Leuten Lebensunterhalt gewährt.

Infolge des bedeutenden Kapitals aus den Vereinigten Staaten, welches im hiesigen Lande angelegt ist, halten diese „Staaten“ ein wachsameres Auge auf die Küste, und allgemein ist man der Überzeugung, daß dies dazu hilft, dem Lande den inneren Frieden zu erhalten. Die jetzige Regierung unserer Republik ist entschieden bestrebt, Gerechtigkeit und Frieden im Lande walten zu lassen und es zu wirtschaftlichem Wohlstand zu bringen.

Wie zeigt es sich nun, daß die Arbeit trotz der Einschränkungen nicht zurückgegangen ist?

Die Antwort liegt in der Tatsache, daß der Herr uns neue Arbeit zugewiesen hat und das Werk auf Ausbreitung hindrängt. Von Bluefields aus werden am Bluefieldsfluß nicht weniger als sechs Predigtplätze auf regelmäßigen Reisen besucht.

Am Great River, der wahrscheinlich in nicht ferner Zeit für die Bananenausfuhr dem Bluefieldsfluß an Bedeutung gleichkommen wird, haben wir jetzt eine

Station mit drei Predigtplätzen. Einer derselben, nämlich Krú am Mittellauf des Flusses, wird aber bald seinen eigenen Missionar haben müssen, denn

so weit flüßaufwärts sehr teuer sein, doch kann man wohl hoffen, daß die Besitzer der Goldminen vielleicht mit Unterstüzungen dem Unternehmen zu



Dorsteil einer Indianer-Ortschaft in Aitaragua (Casabapauni).

dieser Ort ist der Mittelpunkt der weiten Bananenpflanzungen.

In Quamwatla erkennt die Moskito-gemeine ihre Pflicht, mehr für die Evangelisation der am Oberlauf des Princeapolka und des Banbanaflusses lebenden Sumus zu tun. Einige Quamwatla-Helfer haben sich aus eigenem Antrieb und auf eigene Kosten auf den Weg gemacht nach dem Quellgebiet des Banbanaflusses, um dort zu erkunden, wie viele Glieder des von dem ehemals zahlreichen Volke der Sumus es noch gibt, und um diese mit unserer Station Quamwatla in Verbindung zu bringen. Wie schön wäre es, wenn irgendwo im Quellgebiet der genannten Flüsse ein Missionar stationiert werden könnte, der neben den Sumus auch die Goldminenbezirke geistlich bedienen könnte! Freilich wird Anlage und Unterhalt einer Station

Hilfe kommen werden. Denn bisher haben sie für die Reisekosten des besuchenden Missionars reichlich beige-steuert.

Das größte und hoffnungsvollste Feld aber liegt jenseits des Wangksflusses im Krutagebiet und in Honduras. Dort wohnen noch viele Indianer, die in kirchlicher Beziehung ganz vernachlässigt sind. Die verschiedenen Stämme sprechen alle die Mistitosprache, deren Grenze erst in der Nähe von Truxillo liegt. Kruta, das Nachbargebiet von Cap Gracias à Dios, wird durch den dort stationierten Bruder bedient, und dieser konnte berichten, daß das Feld dort weiß zur Ernte ist. Schon haben wir eine ganze Anzahl von uns getaufter Leute dort in Pflege. Doch wird mit einigen Besuchen im Jahr nicht genügend für sie getan, es sollte vielmehr baldigst ein Missionar dort stationiert

werden. Dieser Ort würde dann den Ausgangspunkt für die weitere Ausdehnung der Arbeit nach Honduras hinein abgeben, die unserer Mission als der einzigen, die unter den Mistito-Indianern arbeitet, ganz eigentlich zufällt. Die Konferenz war der Meinung, daß es sehr wünschenswert sei, daß zwei Brüder eine längere Reise nach Honduras unternehmen, um die Verhältnisse der dort lebenden Indianer kennen zu lernen und über die sich bietenden Möglichkeiten zu berichten.

Wie steht es nun mit der Arbeit unter der spanischen Bevölkerung?

In Bluefields hatte man angefangen, besondere Gottesdienste in spanischer Sprache einzurichten, doch stellte es sich heraus, daß für einen solchen Versuch, bei welchem man an die Massen appelliert, die Zeit noch nicht gekommen ist. In Hausversammlungen ist es dagegen geglückt, kleine Gruppen von Hörern zu sammeln. Kolportage, die auf Reisen und bei Hausbesuchen getrieben wurde, scheint hier der gegebene Weg zu sein, um weitere Arbeit vorzubereiten. In allen Fällen wurde religiöse Literatur dankbar angenommen und mit Interesse gelesen. Dies ermunterte zu dem Beschluß, baldmöglichst einen geeigneten Mann als Kolporteur für systematische Schriftenverbreitung anzustellen.

II. Die Schule und ärztliche Arbeit. Schlußfeiern.

Sind bisher die erfreulichen Tatsachen aus unserm Gebiet angeführt worden, so soll auch der schwache Punkt unserer Arbeit erwähnt werden.

Das ist die Schule. Hier fühlt man die Folgen der Einschränkungen am meisten. Die Mission ist nicht in der

Lage, durch Anstellung von Lehrern die Schularbeit energisch aufzunehmen. Durch Zusammenziehung von Stationen haben die Missionare so reichlich Arbeit erhalten, daß sie für die Schule nur wenig Zeit übrig haben und in vielen Fällen zufrieden sein müssen, wenn die Kinder lesen lernen. Gelingt es in einigen Fällen, über dieses niedrigste Ziel hinauszugehen, so bedeutet das eine besondere Leistung.

Die große Bluefieldsgemeine suchte sich selbst zu helfen, indem sie eine Elementarschule eröffnet hat. Sie wollte auch die Lehrer selbst besolden, doch wäre ihr das nicht möglich gewesen, wenn sie nicht besondere Gaben von Freunden unserer Sache erhalten hätte.

Nicht unerwähnt darf bleiben die bedeutende medizinische Tätigkeit, welche von der Mehrzahl der Missionare auf den Landstationen, wo Ärzte nicht zu erreichen sind, ausgeübt wird und welche sichtbar von Gottes Segen begleitet ist. Vier Brüder haben im Livingstone College in London medizinische Ausbildung erhalten und andere tun auch ohne eigentliche Vorbildung doch reich gesegnete Arbeit. Es wurde auf einer besonderen Sitzung der interessierten Brüder eine medizinische Gesellschaft gegründet zur weiteren Ausgestaltung dieses Werks.

In den Tagen vom 13.—18. April fanden jeden Abend Evangelisationsversammlungen in unserer Kirche statt, wo jeder Missionar Gelegenheit fand, vor einer großen Gemeinde das Wort vom Kreuz zu verkünden. Am 19. April endete die Arbeit der Konferenz mit einer Erbauungsstunde im Kreise der Missionare, zu welcher auch der Geistliche der Englischen Kirche ge-

laden war. Sonntag, den 20., wurde als schöner Beschluß unseres Aufenthalts in der Blaufeldsgemeine das Abendmahl in der Kirche gefeiert, zu dem sich eine große Gemeinde versammelte. — Dienstag, den 22., kehrten die Brüder wieder auf die Stationen zurück.

Wir sind eine gemischte Schar von Missionaren, in der die Hauptprovinzen

unserer Kirche vertreten sind. Wir sind Deutsche und Engländer, Amerikaner und Westindier sowie Eingeborne unserer Missionsprovinz — wir alle blicken mit dankbarer Freude auf die schönen und gesegneten Tage zurück, die uns zu neuer Arbeit für unsern Heiland stärkten und ermunterten.



Missionssommerschule in Krummhübel.



In dem reizvollen Gebirgsdorf Krummhübel im Riesengebirge, das sich in langem Häuserzug von den Höhen ins Tal hinabzieht, liegt das gastliche Hospiz Augustabad. Dort — im Angesicht der Berge, der Koppe und des Koppensplans fanden sich in den Tagen vom 2. bis 10. Juni rund dreißig junge Leute und einige Damen zusammen, um in einer Missions-sommerschule ihr Missionsinteresse beleben zu lassen und ihre Missionskenntnisse zu bereichern. Aus den verschiedensten Ständen und Berufsklassen waren sie gekommen: Der Kaufmann, der Bankbeamte, der Journalist, der Student, der Stadtmissionar, der Heilgehilfe, — fast alles Leiter von christlichen Jungmännervereinen — sie saßen in Eintracht und Lernwilligkeit beisammen an den zwei langen Tafeln des Speisesaals. Speisen konnte man ja bei der angenehm sommerlichen Temperatur in der großen Veranda. So blieb der Saal für die Schulzwecke, für die Arbeit frei. Die Speisemeister der Konferenz waren die zwei Berliner Missions-Inspektoren Knaf und

Wilde, Herr Superintendent Schmogro, Superintendent Schulze, Pastor Büttner, Missions-Superintendent Leuschner aus China, und von der Brüdergemeine Missions-Superintendent Stern aus Deutsch-Ostafrika und P. Bechler aus Herrnhut.

Die Art und Weise der Darbietungen war eine vierfache. Missionarischer erbaulicher Stoff wurde an jedem Tage in der ersten Frühstunde geboten. Da wurden im Anschluß an Schriftabschnitte biblische Missionsgedanken behandelt: Nach Lukas 12, 49. 50 der Missionar nach Jesu Sinn, nach Joh. 12, 20—26 das Reichsgottesgesetz des Kreuzes in der Mission, nach Luk. 14, 15 ff. die Mission als Organ des göttlichen Erbarmens, nach Mark. 4, 26 ff. die Gotteskraft der Bibel in der Mission, nach Matth. 5 die heidenschristliche Gemeinde als Licht und Salz, nach Mark. 13, 33 die Volkskirche ein Reichsgottesgesetz, nach Luk. 19, 12—27 die Missionspflicht der Christenheit. Die Referenten für diese biblischen Betrachtungen waren zumeist Pfarrer aus der näheren und weiteren Umgegend: neben Inspektor

Anat = Berlin die Superintendenten Schmogro und Schulze und die Pastoren Gebhard, Büttner und R. Kölbng.

Im Mittelpunkt der Darbietungen stand die eingehende Betrachtung des

Das Buch ist in der Buchhandlung der Berliner Missionsgesellschaft (gebunden für 4 Mark, für Studentkreise 2 Mark) zu haben. Die Leitung dieser Behandlung des Buchs hatten in erster Linie



P. Bechler. Sup. Leuschner. P. Büttner.
P. Lang. Superintendent Schulze. Superintendent Stern.
P. Wilde. P. Anat. Sup. Schmogro.

Einige Teilnehmer an der Missions-Sommer-Schule in Krummhübel, Juni 1913.

jüngst erschienenen, trefflich geschriebenen Visitationsberichts von Missions-Inspeltor Wilde = Berlin, der unter großen Gesichtspunkten das Nebeneinander von „Schwarz und Weiß in Südafrika“ vor Augen führt und mit der Entwicklung wie mit den Ergebnissen der dortigen Berliner Mission bekannt macht. Wie sich das Buch gut liest, eignete es sich auch trefflich zur Durchnahme und gab Anlaß, über die großen Fragen des südafrikanischen Missionslebens sich zu verbreiten und über sie zu orientieren.

die Berliner Missions-Inspeltoren Anat und Wilde, auch Superintendent Schmogro in der Hand. Die anderen Herren brachten aus ihrer Erfahrung und aus den Ergebnissen ihrer Studien dies und das herbei.

Daß die Studienbeflissenen ihr Möglichstes taten, um des Stoffes Herr zu werden, ihn in sich aufzunehmen und zu verarbeiten, bewiesen die Versuche, sofort Missionsstudentkreise zu bilden und in diesen das eine oder andere Kapitel zu besprechen. Einer der „Kur-

listen“ hatte die Leitung und die sechs oder sieben Herren, die sich mit ihm vor den Augen der übrigen Gesellschaft an einen Tisch zusammensetzten, gaben auf seine Fragen in kürzeren oder längeren Ausführungen Antwort. Ich habe schon manche solche Gruppen in Tätigkeit gesehen und kann nur sagen, daß die in Krummhübel gebildeten ihre Sache recht gut, ja besser machten, als manche andere Studentkreise. Natürlich gab es auch hier noch dies und das zu kritisieren. Aber einen guten Grund haben die jungen Leute gelegt. Möchten sie nun, jeder an seinem Heimort, die gewonnene Routine recht ausnutzen?

Wenn diese Versuchsstudentkreise die dritte Art der Darbietungen waren, die dieser Missions Sommerkursus den Zugeleisteten und Lernwilligen bot, denn diese vorgeführten Gruppen stellten einen trefflichen Anschauungsunterricht dar, so sah das Programm endlich viertens für die Abendstunden Vorträge vor, die mit verschiedenen und eigenartigen Zweigen der Missionsarbeit bekannt machten. Da entwarf Superintendent Zeuschner Bilder von der Mission in China und schilderte die Revolution und ihre Folgen, Superintendent Schulze führte in Wort und Lichtbild die ärztliche Mission vor Augen, Superintendent Stern berichtete über die Unyamwesi-Mission der Brüdergemeine und speziell über den Islam daselbst und P. Bechler schilderte eingehend die Entwicklung der Sklavenmission der Brüdergemeine in Suriname, ihre Behinderungen und ihre schließlich doch großen Erfolge.

Die Nachmittage waren der Erholung gewidmet. Einmal wurde die Prinz

Heinrich-Baude besucht, das andre Mal sogar die Koppe erstiegen. Und dabei konnte noch manches Missionsthema im Plauderton, aber nicht minder fruchtbringend, durchgesprochen werden. An dem Sonntag, der in jene Woche fiel, fanden in sieben Ortschaften Missionsfeste statt: so in Fischbach, Erdmannsdorf, Arnsdorf, Krummhübel, Hirschberg und Wang. In den zwei erstgenannten Orten konnten die Vertreter der Brüdergemeine tätig sein, an den anderen sprachen die Berliner Brüder und Freunde. Auf dem idyllischen Kirchplatz von Wang fand sich auch am Nachmittag des Sonntags noch eine stattliche Schar von Freunden der Mission und Kurgästen zusammen. (General-superintendent Blau wurde unter den letzteren bemerkt, und stärkte sich im Ausblick zu dem Herrn und König des Gottesreichs, der uns in eine so große Missionszeit hineingestellt hat.

Ja, die ganze Woche bot nicht nur des Belehrenden, sondern auch des Erbaulichen viel. Möge diese Glaubensstärkung in allen Teilnehmern noch lang nachwirken. Und damit all den lieben jungen Freunden, mit denen wir zusammen waren, einen bestgemeinten Gruß!*)

Diese Zeilen schrieb ich auf mehrfachen Wunsch.

Th. Bechler.

*) Anmerkung: Noch die Notiz, daß im September oder Oktober, ebenfalls für Jünglinge und junge Männer, eine Missions Sommerchule in Polzin, in einem der schönsten Teile Pommerns, abgehalten werden soll. Die Kosten für Wohnung und Verpflegung sind wieder auf 20 Mark pro Person festgesetzt. Anmeldungen nimmt P. Büttner in Belgard an der Pers. entgegen.

Verlag der Missions-Buchhandlung Herrnhut.

Wesen und Wirken der Brüdergemeine

Vortrag bei der 5. Missionswoche in Herrnhut von **H. Bauer**. Preis 25 Pfg.

Einer trage des andern Last.

Predigt von **Paul Wunderling**

gehalten am Diasporatag in Riesky, den 13. Oktober 1912. — Preis 15 Pfg.

Berufswahl und Berufsaussichten unsrer Töchter

(Mit Berücksichtigung der Verhältnisse in der Brüdergemeine.)

Vortrag, gehalten in Herrnhut von **Lena Rührer-Red.** Preis 30 Pfg.

Alle die, welche den Vortrag gehört haben, werden es sicher begrüßen, die darin enthaltenen Anregungen nochmals auf sich wirken lassen zu können. Und diesen Anregungen nachzugehen wird für viele unter uns von Nutzen sein.

Hoffnungsschule für die Hoffnungslosen in Kalkutta.

Lebensgeschichte einer Hinduwitwe nach deren eigenem Bericht.

Wiedergegeben von **Maria Linde**. 20 Pfg.

Dies Büchlein läßt uns einen Blick tun in das schreckliche Elend, in dem die heidnischen Frauen in Indien schmachten und will zugleich Teilnahme wecken für die gefährvolle aber herrliche Arbeit an dem weiblichen Geschlecht.

Bilder von Alapoon und seinen Schwesterstationen in Nord-Queensland.

Von **Frank S. L. Paton**, übersetzt von **G. Hettaisch**. Mit 20 Bildern und einer Karte. Preis 50 Pfg.

Hefte zur Missionskunde.

Herausgegeben von der Missionskonferenz der Brüdergemeine.

Nr. 12.

Die wichtigsten Missionsinstruktionen Zinzendorfs

herausgegeben und eingeleitet von **D. Uttendorfer**. Preis 50 Pfg.

Weihnachten in aller Welt.

**Erzählungen und Schilderungen aus zehn Missionsfeldern
der Brüdergemeine.**

Herausgegeben von **Ch. Sechler**.

— In schönem Umschlag mit Bildern 60 Pf. —

In unserm Verlag sind neu erschienen:

Illustrierte Jugendschriften aus der Mission der Brüdergemeine,
herausgegeben von Th. Bechler.

Nr. 13.

Surinamer Kinder und Kinderheim

32 Seiten mit Bildern. :-: 10 Pfg.

Wie unsere Missionare in Suriname sich der armen Waisen- und verlassenen Kinder annehmen, wird hier in zu Herzen gehender Weise geschildert.

David Livingstone

Ein Vortrag von F. Stachelin.

30 Seiten mit Livingstones Bild. :-: 20 Pfg.

Man kann nicht genug staunen, wie Großes Livingstone mit geringen Mitteln erreicht hat; das tritt uns auch in diesem kurzen Lebensbild ergreifend vor Augen.

Zur Hundertjahrfeier

Predigt von Th. Schürf, gehalten den 13. März in Gnadenfeld.

15 Pfg., in Partien billiger.

„Gott dein Weg ist heilig. Wo ist so ein mächtiger Gott, als du, Gott, bist? Du bist der Gott, der Wunder tut.“ Das sind die Grundgedanken aus Psalm 77 dieser trefflichen Predigt, die so ernst und überzeugend hinweist, an der Hand der Geschichte, auf den einzigen Helfer, dessen ewiges Reich auch wir in treuer Pflichterfüllung bauen sollen.

Zu dritter, verbesserter Auflage erscheint soeben:

Drei Fragen nach dem Wesen der Brüdergemeine

beantwortet von + G. Burkhardt. :-: 30 Pfg.

Daß das Büchlein einem Bedürfnis entspricht, beweist seine ständige Nachfrage, und daß es mustergültig seine Aufgabe erfüllt, kurz und sachlich über die Brüdergemeine Aufschluß zu geben, wird jeder Leser bestätigen.

Verlag der Missionsbuchhandlung, Herrnhut.